

Paibacher Zeitung.



Nr. 262.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 16. November

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. November d. J. dem Oberlandesgerichts-Präsidenten in Graz, Franz Freih. v. Luttermann aus Anlaß der von ihm erbetenen Beförderung in den wohlverdienten bleibenden Ruhestand die Anerkennung seiner vielfährigen, treuen und ausgezeichneten Dienstleistung das Großkreuz des Franz-Josephs-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Das „Neue Wiener Blatt“ gibt ein Bild von der Begrenzung der beiden Kaiser in Prag, die herrlichen harmonischen Beziehungen innerhalb der Familie unseres Kaiserhauses illustrierend.

Zur Tagespolitik werden erörtert die Frage der Differenzen in bezug auf die Zollverhandlungen mit Rußland. Die „Tagespresse“ erörtert den Act der Veröffentlichung der bezüglichen Verhandlungsdocumente. Da die Publication nichts anderes als ein Act der Indiscretion eines untergeordneten Organs gewesen, so seien durch diese Thatsache alle Combinationen einer gespannten Stimmung zwischen dem gemeinsamen Ministerium des Aeußern und dem cisleithanischen Ministerium aus dem Feld geschlagen. Die „Internationale Correspondenz“ sagt: Durch die Journale ist eine Note des Grafen Andrássy an den cisleithanischen Handelsminister Dr. Banhans in die Öffentlichkeit gedrungen, welche die Unterhandlung mit der russischen Regierung wegen Zoll- und Handelsvereinfachungen an der Grenze betrifft und die angeblich die von Rußland verweigerten Eisenbahn-Anschlüsse bei Tomaszow und Nowosielca, auf welchen die russische Regierung Dr. Banhans willens sei, zum Gegenstande haben soll. Es lag nicht anzunehmen, daß die Veröffentlichung durch unser auswärtiges Amt veranlaßt worden sei. Wir glauben im Gegentheil gut unterrichtet zu sein, wenn wir diese Voraussetzung für gänzlich falsch halten, nachdem die Veröffentlichung jener Note auf dem Balkan prälatlich berührte. Dem Vernehmen nach wurde bereits eine strenge Untersuchung eingeleitet, um die betreffende Mittelsperson ausfindig zu machen und sofort über den Hergang ins Klare zu kommen.

Die „Schlesische Zeitung“ spricht sich in der schmeichlichsten Form über die Thätigkeit des österreichischen Justizministers aus. Die Art und Weise, wie Se. Excellenz Dr. Glaser auf die De-

batte über das Actiengesetz Einfluß nehme, sei eine sehr erspriechliche und zeige, wie sehr dieser hervorragende Jurist seinen Stoff beherrsche und wie vorurtheilsfrei er über das Actienwesen denke. Der neuestens vorgelegte Entwurf eines neuen Strafgesetzes, eine Arbeit von eminentester Bedeutung, sei ein neuer Beweis dafür, daß das österreichische Justizministerium mit unausgesetztem Fleiße arbeite, wobei der wirklich liberale Sinn dieser Arbeiten ihren Werth noch bedeutend erhöhe. Sr. Excellenz dem Minister Dr. Glaser habe Oesterreich die großen Fortschritte, welche es in jüngster Zeit auf dem Gebiete des Justizwesens gemacht habe, zu verdanken.

Die „Grazer Tagespost“ freut sich über die Zurückweisung der Vorwürfe vonseite der Ministerbank, welche die Clericalen in der Debatte über das Actiengesetz mit Bezug auf den vorjährigen „Kraus“ erhoben haben. Uebrigens, meint das Blatt, dürfe sich eine Partei, deren Kirchen und Klöster es seit Jahrhunderten so trefflich verstehen, Reichthümer auf Reichthümer zu sammeln, gar nicht wundern, wenn dieselbe Erwerbsucht und Gier nach materiellen Lebensgenüssen endlich auch die von ihr herangezogene Bevölkerung befallt und zu verhängnisvollen Katastrophen führt. Sie habe demnach auch kein Recht, denen einen Vorwurf zu machen, welche das herannahende Uebel bannen wollten, aber gegenüber der elementaren Gewalt desselben nicht mehr die nöthige Widerstandskraft fanden.

Die Mehrzahl der wiener Blätter besprechen den Inhalt des neuen Strafgesetzes. Die Blätter sind höchst befriedigt, nennen die Arbeit des Justizministers eine vorzügliche und betonen die einzelnen fortschrittlichen Momente. Treffend sagt das „Neue Wiener Tagblatt“ am Schlusse seiner flüchtigen Analyse des Gesetzes: „Der Gesellschaft steht das Recht der Strafe zu, es ist das eine ihrer Obliegenheiten, deren sie sich nicht entziehen darf und kann. Die Quellen des Verbrechens zu verschütten ist nicht die Aufgabe des Strafgesetzes, hier können einzig und allein die Minister für Unterricht und Volkswirtschaft eine fruchtbare Thätigkeit entfalten. Der Justizminister hat seine Pflicht gethan.“

Die Erörterung des Budgetausschusses über die Schulverhältnisse in Galizien, Dalmatien und Tirol geben den Blättern Anlaß, das Verhältnis zu beleuchten und zu kritisieren, in welchem das Wirken und die sichtlich Bestrebungen der Statthalter in jenen Kronländern zu den Tendenzen des Ministeriums stehen. Das Verhältnis wird als anomal bezeichnet und wird den Statthaltern Politik auf eigene Faust vorgeworfen.

Der „Zemlja!“ vergleicht die jüngsten Gemeindevahlen in Dalmatien mit jenen der früheren Jahre, betont, daß die ehemalige nationale Lei-

denschaft, welche allein maßgebend für den Erfolg war, einer nüchternen Auffassung der bürgerlichen Pflichten und der gemeinberühmlichen Aufgaben gewichen sei, und hofft, daß aus der jüngsten Wahleresultaten eine Regenerierung des Landes hervorgehen werde.

Der „Dz. Polaki“ begrüßt mit Freunden den Antrag des Budgetausschusses wegen des Zeitungsstempels. Die gegenwärtige finanzielle Situation gestatte wohl kaum die vollständige Beseitigung des Zeitungsstempels, aber mit der Reduktion bis zur Hälfte sollte der Reichsrath nicht länger zögern. Diese Besteuerung des Gedankens sei umso ungerechter, als die officiellen Journale von derselben befreit sind und die Maßregel sonach nur unabhängige Blätter treffe.

Das „Neue Fremdenblatt“ bespricht die Beantwortung der Interpellation Hoffers inbetreff der Durchführung der confessionellen Gesetze und bemerkt zur Antwort des Cultusministers Dr. von Strömayer folgendes:

„Das sind vollwichtige Thatsachen, die keinen Zweifel an der unbedingten Durchführung der confessionellen Gesetze zulassen. Wer etwa den Thomas überthomatiziren will, mag die Wundenmale leugnen, nachdem er die Finger hineingelegt, und die Ausführung der confessionellen Gesetze bezweifeln, nachdem dieselbe offenkundige Thatsache geworden ist. Für den Bernünftigen aber bleibt nichts übrig, als die Thatsache anzuerkennen. Und diese ist vom Cultusminister ruhig, ohne fulminante Floskeln, ohne Pländerung des Kulturkampfsphrasen-Regiments constatirt worden. Neben und Thaten des Ministers haben denselben schlichten, sensationsfeindlichen Charakter. Es liegt nichts Bestechendes, nichts Hinreißendes in Strömayers Art. Zuweilen regen sich Zweifel, wenn man den Minister vorsichtig, fast zögernd vorwärts gehen, immer freilich fest und sicher auftreten sieht. Gleich dem Schwaben, geht er seines Weges Schritt für Schritt, läßt andere schreien und forcht sich nicht. Keine Angstmierei, kein professionelles Tragieren der Kaffandro-Rolle, keine Schwähung, kein ungerechtfertigter Angriff bringt ihn aus jenem scheinbaren Phlegma, jener absculichen Ruhe, die seine Gegner zur Verzweiflung treiben könnte. Aber wenn man in kurzen Zwischenräumen den zurückgelegten Weg mißt, findet sich ein stattlicher Fortschritt. In Preußen haben sie's mit der sensationellen Kirchenpolitik dahin gebracht, daß der Staat dem Siege über die Ultramontanen fernere ist als je. Dort schließen sich die Schwarzen immer fester aneinander, wachsen sie an Zahl und Kraft. Bei jedem Wahlgange gewinnen sie Terrain, jede Einkerkelung oder sonstige Verfolgung belebt ihren Muth, auch ihren Fanatismus. Selbst die glühendsten Verehrer Bismarcks können sich nicht länger der Sorge erwehren, ob der betretene Weg der rechte zum Siege sei. Anders bei uns. Die Bischöfe wagen keinen

Feuilleton.

Aus der Spinnstube im Gebirge.

Von J. B. Schmiedl.
(Schluß.)

Nachdem Meister Thaddäus seinen Aerger hinuntergeschluckt und sich dreimal geräuspet hatte, fuhr er mit etwas gedämpfter Stimme fort:

Als es in der Schmiede Felerabend geworden war, saßen die zwei wackersten Gesellen (sie hießen May und Stoz) auf eine Bank neben dem Schmiedel-Hirt und Hammerschlag, wo der Teufel ohnmächtig im Rauchen lag.

„Was gilst“, sagte May, „wir würden ein weit schickeres Stück zusammenschmieden, wenn wir Zangen hätten, deren Rieten 100 Jahre festhalten, und Hammer die sich nicht brecht schlagen, und Amboße, die sich nicht hoch hämmern lassen.“

„Du kannst mir glauben, das erste wozu ich ein solches Zeug brauchte, wäre ein gutes Werk; ein paar Bänder an eine Kirchenthür, oder eine Pfugschär für einen verschuldeten Bauer, oder eine Armenbüchse.“

Der Teufel lag bei diesen Worten noch immer in dieser Ohnmacht.

„Ei“, sagte Stoz, „wo willst du solches Zeug zusammen, das brächte selbst der Teufel nicht zu.“

Meister Urian wachte bei diesen Worten auf, denn er würde sich bei seinem Namen selbst im Grabe umwenden, wenn er sterben könnte, wie wir.

„Eine Zange“, fuhr Stoz fort, „die nicht auseinander geht, ein Amboß, der sich nicht löthholt und ein Hammer, der nicht stumpf wird. Wo denkst du hin? Du hast zu viel Schnaps genommen.“

„Hui!“ brummte der Teufel, indem er den Riemen vom Wanderfell schüttelte, „was brauchts zu einem so verständigen Wunsche ein Glas Brandwein? Ohne viel Umstände, ich bin, was ihr im gewöhnlichen Leben den Teufel nennt, und liefere Euch an jedem Orte, wo ihr schmieden wollt, das Zeug zur Stelle, wenn ihr mir versprecht, ein oder zwei Jahre mit mir zu wandern und mich einer um den andern Hundspack durch die Welt zu schaffen.“

Da dachte May, der sich das gute Werk vorgenommen hatte: Da wußte ich zwar nicht, was seine Lederlapppe ab und wandte sich mit folgenden Worten an den Teufel:

„Mit dem Hundspack hätte es wohl seine geweihten Wege; aber Meister Urian! Ihr steht in dem äblem Rufe, ein Maulmacher zu sein. Wißt Ihr was? Ich will uns das Zeug gleich zur Stelle, und laßt es uns eine kleine Viertelstunde versuchen! Wir wollen Euch dafür in den Ranzen packen und Euch zur Probe so sauberlich leicht aufheben und tragen, als ob ihr in einer Sänfte säßt.“

Nun aber trug der wackere Junge von seinem Großvater her, ein messingenes, geweihtes Kreuz. Das schlugen sie, während sie den Teufel einpackten, mit zwei Griffen in das Riemenwerk des Reisefells, damit der saubere Patron nur ja recht festgebannet wäre.

Da ward dem armen Teufel schauwoll, als ob er in einer Badestube säße. Er schnute halb und halb, was kommen würde, denn schon hatte er das gewünschte Zeug

in die Werkstätt gezaubert, hart und blau angelassen wie Tomasenerstahl. „Das beste Werk, was wir thun“, sagte May, als er mit Stoz den Pfaffen in die Werkstätt schleppte, „ist, ihn recht tüchtig durchzuwalken.“

Sie besannen sich nicht lange, legten den Sawarjen auf den Amboß, saßen ihn, der eine bei der linken Schulter, der andere am rechten Fuße, drückten die Zangen zu und hämmerten drauf los, daß es Ranken gesprüht hätte, wenn zwischen Knochen und Hammer nicht ein weiches Kalbsfell ortigen wäre.

Denkt euch 10 000 Märgenlater auf einmal zusammen und ihr habt eine schwache Vorstellung von dem jämmerlichen Geheul, welches der arme Säcker unter den schweren Hammerschlägen der tüchtigen Gesellen ausschlug.

Leider nahmen die Schwefelbämpfe, die sich wie eine verpestete Wolke um das Reisefell legten, so sehr überhand, daß sie ihr löbliches Werk vor der Zeit ausgeben mußten.

Der Teufel wäre darauf gegangen, wenn nicht seine Großmutter eben in dem benachbarten Bache Kiebs und Frostblaisch a ficht hätte.

Da May das geweihte Kreuz mittlerweile zu sich gesteckt hatte, konnte sie ihrem lieben Kell ohne Umstände zu Hilfe eilen. Sie säuberte ihn, wuschte ihn in ein weiches Kinderbecken, legte ihn an ihre Brust, trug ihn unter „Husch! Husch! Lullul und Cyz Pcp-pa“ in die Höhe zurück und stellte ihn binnen sechs Wochen so vollkommen her, daß er seitdem weit gesünder ist, als je.

„Nun also mein geehrter Herr Better auf dem Bockstein! Was haben Sie gegen diese Geschichte einzumenden?“ „Ich finde sie“, war die Antwort, „zu vielen

anderen als buttermilchigen Widerstand; die Zahl der niederen Geistlichkeit, welche, trotz der episcopalen Befehle zum Verhungern, beim Staate materielle Hilfe suchen, mehrt sich in jedem Quartal; die Allianz zwischen den weißen und den schwarzen Czechen ist gelockert; in den ultramontanen Reihen, namentlich Oberösterreichs, herrschen Zerrüttung und Krach; die einst winzige staats-treue Fraction der Clericalen wächst an Zahl und gewinnt auch außerhalb Niederösterreichs Zulauf: überall treten Anzeichen hervor, daß das Lager der gefährlichsten, zahlreichsten, kampflustigsten Reichs- und Freiheitsfeinde in langsamer Auflösung begriffen ist. Wir brauchen, um diesen Erfolg nach seinem vollen Werthe zu schätzen, nur zu erinnern, was aus Oesterreich und der Verfassungspartei geworden wäre, wenn in dem katholischen Oesterreich mit gleichen Mitteln, wie in Preußen die gleiche Festigung und Erweiterung der ultramontanen Opposition erzielt wäre. Drüben hat man den ewigen Krieg ohne Sieg; bei uns fehlen glänzende Siege, doch dafür bieten sich schrittweise Erfolge, deren jeder einzelne unscheinbar ist, die jedoch in ihrer Gesamtheit schwer wiegen für die Fortentwicklung und Consolidierung Oesterreichs."

Reichsrath.

73. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 12. November.

Präsident Dr. Reichbauer eröffnet um 11 Uhr 15 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Lasser, Dr. Banhans, Dr. v. Stremaier, Dr. Glaser, Dr. Unger, Dr. Ritter v. Chlumetzky, Freih. v. Prestis, Dr. Ziemiakowski.

Auf der Dank der Regierungsvertreter: Sectionschef Ritter v. Giuliani.

Abg. Steudel und Genossen bringen den Antrag ein auf Abänderung des Sanitätsgesetzes, inbezug auf die Verscharrung der Thiercadaver.

Der Minister des Innern beantwortet die Interpellation Furtmüllers bezüglich des Ausbruches der Pferdekrankheit in Stockerau mit der Erklärung, daß nur zwei solcher Fälle vorgekommen sind und sofort die nöthigen Vorkehrungen getroffen wurden, die auch das Erlöschen dieser Seuche herbeiführten.

Der Unterrichtsminister beantwortet die Interpellation des Abg. Dr. Hoffer, welche Durchführungsmaßregeln betreffs des Gesetzes über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche getroffen wurden, dahin, daß die Regierung bereits mit Präsidialerlaß vom 22. Mai d. J. an alle Landesbehörden die betreffenden Durchführungsverordnungen erlassen habe und daß bei allen diesen Verordnungen die neuen gesetzlichen Bestimmungen zur Norm genommen wurden. Ebenso wurde bezüglich des Gesetzes vom 7. Mai d. J. betreffend die Besteuerung des Pfründenvermögens die entsprechenden Vermögenserhebungen zur Fixierung des Religionsfondsbeitrages eingeleitet. Bei dem massenhaften Materiale konnten jedoch diese Vorkehrungen bisher nicht beendet werden. Das Gesetz wird jedoch, wie Art. 25 desselben bestimmt, mit 1. Jänner in Wirksamkeit treten. Die Regierung werde auch nicht emangeln, den daraus resultierenden Betrag im Budget 1875 sofort nach Schluß der Erhebungen zum Ausdruck zu bringen.

Die Convention zwischen der österr.-ungar. Monarchie und Rußland zu gegenseitigem Schutze der Handelsmarken wurde als Regierungsvorlage eingebracht.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen. Die Regierungsvorlage, betreffend die Regelung der Verhältnisse des Staates zu dem Grundentlastungsfonds für Istrien wird in erster Lesung dem Budgetausschusse zugewiesen.

Abg. Dr. Zzerlawski begründet seinen Antrag, betreffend die Gebühren- und Steuerfreiheit der zur Unterstützung hilfbedürftiger Gemeinden in Galizien beim Schulbaue bestehenden Stiftung und beantragt die Zuweisung an den Budgetausschuß. Einstimmig angenommen.

Abg. Dr. Heilsberg begründet seinen Antrag wegen Errichtung von Thierarzneischulen. Redner weist auf den empfindlichen Mangel an diesen Instituten hin. Außer dem Thierarznei-Institute in Wien, das überwiegend militärischen Zwecken zu dienen hat, besitzt Oesterreich keine Schule für Thierärzte. Wie weit dadurch die Landwirtschaft leidet, braucht nicht näher erläutert zu werden. Er beantragt, seinen Antrag dem Budgetausschusse zuzuweisen. Wird gleichfalls einstimmig angenommen.

Fortsetzung der Specialdebatte über das Actiengesetz. Der Berichterstatter Dr. Tomaszuk referiert über den zu Artikel 185 a in letzter Sitzung vom Abg. Reuwirth eingebrachten Abänderungsantrag, der dem Ausschusse zur Berathung zugewiesen wurde. Der Ausschuß könne jedoch nach reiflicher Erwägung sich nicht für diesen Antrag aussprechen und empfehle daher die Beibehaltung der Fassung des Artikel 185 a, wie sie vom Ausschusse beantragt wird. Abg. Reuwirth vertheidigt nochmals seinen Standpunkt. Nach dem wiederholten Antrage des Ausschusses aber erscheine es ihm zweckmäßig, seinen Abänderungsantrag zurückzuziehen. Er wird jedoch gegen den Abschluß in diesem Artikel stimmen. Abg. Teuschl empfiehlt ebenfalls die Annahme des Ausschusses. Derselbe wird mit großer Majorität zum Beschlusse erhoben.

Zu Artikel 191 (Wahl des Aufsichtsrathes) hat Dr. Kaiser ein Minoritätsvotum angemeldet. Dasselbe verlangt die Wiederaufnahme des letzten Alineas des Artikel 191 der Regierungsvorlage, das in der Ausschussfassung ausgelassen wurde. In diesem Alinea wird die Vertretung der Minorität durch die Wahl eines Mitgliedes in den Aufsichtsrath gewährt. Redner verlangt, daß erhebliche Minoritäten, wie solche so häufig in den Generalversammlungen vorkommen, geschützt werden. Die Tendenz des Gesetzes sei ja die Selbstthätigkeit der Actionäre, und deshalb müsse die Minorität in die Lage versetzt werden, ein Mitglied ihres Vertrauens in den Aufsichtsrath zu entsenden. Die Generalversammlung allein genügt nicht. Die Actionäre sollen sich jederzeit über das Gebahren des Verwaltungsrathes unterrichten können. Wie sollte dies aber der Minorität möglich sein, wenn sie keinen Vertreter im Aufsichtsrathe hat. Die Befürchtung, daß mit der Aufnahme seines Antrages in das Gesetz die Möglichkeit geboten werden könnte, daß damit Mißbrauch getrieben werden würde, daß z. B. eine concurrirende Gesellschaft sich durch eine Anzahl Actien in den Aufsichtsrath des gegnerischen Institutes einschmuggeln könnte, diese Befürchtung könne Redner nicht theilen. Denn eine concurrirende Gesellschaft könnte das mit dem gleichen Aufwande auch dann

thun, wenn der Ausschussantrag angenommen würde. Er beantragt die Annahme des Minoritätsvotums.

Abg. Auspiz findet, daß das Minoritätsvotum für die Commanditgesellschaften auf Actien keinen Werth habe und glaubt, daß es besser bei dem speciellen Paragraphen über Actiengesellschaften zur Sprache gekommen wäre. Er müsse sich aber gegen dasselbe überhaupt erklären, weil mit der Annahme desselben zugleich sehr währenden Conflikten im Schoß der Gesellschaften Thor und Thor geöffnet würden.

Abg. Dr. Schaffer tritt diesen Behauptungen mit großer Entschiedenheit entgegen. Viele Beispiele ließen sich anführen, daß in Gesellschaften, in welchen der Aufsichtsrath mit sehr großer Majorität gewählt wurde, dennoch in nichts weniger als vortheilhafter Weise gewirtschaftet wurde und daß es gewiß von Nutzen gewesen wäre, wenn ein Vertreter der Minorität im Aufsichtsrathe selbst hätte ein Veto einlegen können. Redner glaubt, daß der große Widerspruch, auf welchen das Minoritätsvotum stöße, weniger aus eigentlichen Gegengründen entspringe, als vielmehr aus der Ursache, daß wieder eine neue Idre zur Wirklichkeit gelangen sollte.

Abg. Teuschl erklärt sich für den Ausschussantrag.

Abg. Lienbacher tritt für das Minoritätsvotum ein und wendet sich gegen den Einwurf, daß die Entsendung eines Minoritätsvertreters in den Aufsichtsrath ein Mißtrauen gegen diesen bedeute. Das ist absolut kein wirksamer Einwand, denn das Verlangen nach Sicherheit sei nicht identisch mit dem Mißtrauen. Und besteht nicht z. B. der gesammte Constitutionalismus auf Mißtrauen? Ist es nicht unzweifelhaft, daß eine absolute Regierung weit billiger ist? Man stütze sich ferner auf das Princip der Majorität und werfe dem Antrage Principiosigkeit vor. Redner plant, daß im Gegentheile der Ausschussantrag diesen Vorwurfe verdient. Denn im Gesetze sei der leitende Gedanke ein gleicher Schutz für alle Actionäre und das Minoritätsvotum bezwecke ja auch nichts anders. (Bravo rechts.)

Abg. Wolfram meint, gegen den Vorredner wendet, daß es wohl nicht mit einem einzigen Vertreter sein Bemühen haben werde, sondern die Minorität bei jeder Vacanz dasselbe Spiel aufführen und dann wieder einen neuen Vertreter gewinnen. (Bravo!) Die Bewegung gegen die Actiengesellschaften, der Ruf: "Stürzt sie", ist nur deshalb entstanden, weil sie kein Recht verdient haben. Hätten sie Geld, viel Geld verdient, keine Stimme hätte sich gegen sie erhoben. (Bravo!) Man möge sich hüten, den einheitlichen Charakter einer Actiengesellschaft zu zerstören, und das würde jedenfalls der Fall sein, wenn nach dem Antrage der Minorität dem Centralorgan eine weitere Controle gegeben werde. (Sehr gut!) Redner empfiehlt den Ausschussantrag zur Annahme. (Bravo!)

Abg. Dr. Heilsberg vertheidigt das Princip der Minorität, das kein neues sei, mit dem erst ein gesetzlicher Versuch gemacht werden soll.

Abg. Pflügl, der ebenfalls das Wort genommen hat, benützt dies jedoch nur dazu, um unter der Autorität des Hauses persönliche Entgegnungen auf die ihm vom Justizminister während der Generaldebatte gegebene Antwort vorzubringen.

Der Präsident bedauert, daß der Redner sich nicht an die Sache gehalten habe. (Bravo!) Nach einer Replik des Referenten wird auf Antrag Steudels namentlich abgestimmt und das Minoritätsvotum mit 92 gegen 92 Stimmen angenommen.

lehren gut. Erstens, daß es leicht sei, den Teufel aufzuladen, aber schwer, ihn zu tragen; zweitens, daß man darauf zuschlagen müsse, wenn man ihn in seinem eigenen Reize gefangen hat; und drittens —

"Nichts drittens", fiel mir Thaddäus ins Wort. "Worin happert die Geschichte? das ist die Frage. Erstens darin", fuhr er fort, ohne meine Antwort abzuwarten, daß der Teufel, "wenn er sich auf einen Balk einläßt, schwarz auf weiß haben will, wie einer, welcher Geld leiht. Zweitens, daß er auch dann die Worte eines Schuldscheines klüger stellt, als der gelehrteste Advokat."

So viel ich noch von seinen Finten gelesen und gehört habe, legt er es gewöhnlich auf eine Zwischmühle an. Dazu hätte aber das Wanderfell, in welches sich der abscheuliche Dummkopf vom Teufel verflocht, oben und unten ein Schnürwerk haben müssen. Ziehst du da zu, so schlüpfte ich dort heraus. "Gelt, Hanne", fuhr Thaddäus fort, "ist es nicht der Märten, so ist es der Beit. Aber diese Kuganwendung ist ein bloßer Spaß. Du bist, so wahr Gott lebt, eben so schmucl als christlich erzogen."

"Gvatter Thaddäus", sagte Frau Käthe mit sichtlichem Aerger, "wie könnt ihr Mensch und Teufel so freventlich durcheinanderwerfen und bei Dingen scherzen, wobei einem jeden Christensohne, will sagen Kinde, die Gänsehaut aufsteht."

"Die Gänsehaut", sagte Thaddäus, indem er sich gleichgültig die Pfeife vollstopfte, "gebe ich Euch zu; aber das könnt Ihr mir glauben, meine griesgrämige, gänsehäutige Gvatterin, daß ich einen bösen Geist von einem guten zu unterscheiden weiß und das geheime Streben und Weben des einen wie des andern christlich aner-

kenne. Wer es versteht, kann mein Wort nehmen, wie es ihm beliebt."

"Gerade jetzt", fiel der Hufschmied Eustach ein, "habt Ihr ein wahres Wort gesprochen!"

Thaddäus zündete dabei seine Pfeife an und drückte sich in die Stubencke, wie einer, der das Reden einem andern überlassen will.

"Man erzählt uns immer von lägenhaften, verschmitzten Geistern und doch kann uns der liebe Gott nicht hinter das Licht führen, sondern er sendet auch gute Geister aus, um uns zu leiten und vor dem Bösen zu bewahren."

Hat doch jeder von uns seinen Schutengel. Ist wirkt er durch ein unscheinbares Werkzeug an uns armen Menschenkindern, was wir im Grunde nicht verdienen."

Ich will Euch, allen Scherz beiseite, eine Geschichte erzählen, die ich auf mein Gewissen beschwören kann. Als ich mich noch nicht unter Euch angesiedelt hatte und in der Werkstat meines Vaters arbeitete, schafften wir uns, der Vater, ich und mein Bruder die Schmiedelohlen selbst an. Wir waren sozusagen, Röhler und Schmiede in einer Person.

Da hatten wir denn einmal einen fürtrefflichen Meiler gebaut und aufgeschüttet, bei dem mein Bruder und ich weilten.

Es war gegen Petri und Pauli, eine schwüle, donnerwollige Sommernacht.

Schon nach dem Abendläuten zuckten von drei Seiten bläuliche Blitze. Wir hatten ungefähr 50 Schritte von dem Meiler eine tüchtige Wackhütte und sahen das liebe Wetter guter Dinge am Himmel heraufziehen. Aber auf

einmal ward es auch kalt, als ob wir eine volle Stunde unter der Traufe gefressen wären.

Es mußte irgendwo gehugelt haben und wir hatten selbst unsere Sommerjäckchen zu Hause vergessen.

Sadlich erhebt sich noch obenorein ein Sturm, bei unser Meiler pechschwarz zu qualmen begann und mit befürchteten, er werde abgedeckt werden und in Feuer und Flammen aufgehen. Wir klapperten mit den Zähnen und suchten Wärme, während es rechts und links in den Bergen einschlug und die Erde unter uns sitterte wie Espenlaub.

Als wir nun unter diesen Schrecknissen am Meiler saßen und uns wechselseitig in das bleiche Antlitz sahen ohne zu muschen, siehe! da schwebte von den nächsten Tanne leisen Fluges eine Eule nieder.

Es schien, als ob sie der Wirbelwind aus dem Neste gehoben hätte und um unsere Köpfe herumfliegte wie die Flocke einer Diestel. Dabei krächzte, aber kein arme Thier so kläglich, daß sich dem Bruder und mir die Haare sträubten.

"Bruder", sagte er, indem er mich beim Arm faßte, "komme in die Hütte, es ist nicht geheuer, es sturmt und die Eule bringen Unheil."

Wir waren kaum 30 Schritte weg, als es wieder und schmetterte, als ob der Himmel einbräche und unser Meiler gleich Spreu auseinanderflog, hell flackernd die Höhe brennend.

Die hohe praffelte schauerlich an den fetten Tannenspitzen empor und alle Hügel im Umkreise färbten sich blutroth.

Mit einem Worte, es hatte eingeschlagen und ein Augenblick später — wir wären blasse Kinder des Teufels gewesen.

Abg. Schrems fragt an, wie weit der Ausschuss zur Verhandlung von Maßregeln gegen die Viehseuche in seinen Arbeiten gediehen sei.

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 14. November.

Die „N. Fr. Pr.“ tritt entschieden für die echt österreichische Politik Andrássy's in der russischen Zollverhandlungs-Angelegenheit ein und stellt gleichzeitig in Abrede, daß man in Parlamentskreisen beabsichtige, die Depeschenveröffentlichung zum Gegenstande einer Interpellation zu machen. Der „P. U.“ schreibt: „Wie aus einigen Blättern zu ersehen, hat die Publication einiger Schriftstücke, die auf die schwebenden handelspolitischen Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland Bezug haben, in Wien nicht geringe Sensation gemacht und sind einige Organe heute schon mit großem Eifer mit der Commentierung jener Veröffentlichung beschäftigt. Wir wollen nicht leugnen, daß jene Veröffentlichung eine ganz ungewöhnliche Indiscretion voraussetzt, bezüglich deren umfassende Untersuchungen eingeleitet sind. Was wir aber entschieden bekämpfen müssen, das sind die aus diesem Anlasse von neuem hervortretenden Versuche, zwischen den einzelnen Ministerien Mißtrauen zu säen und die gemeinsame Regierung gegen das österreichische Cabinet auszuspielen. Wenn jene wiener Blätter, welche dem Grafen Andrássy die Publication kurzweg in die Schuhe schieben, die von ihm gezeichnete Note an die Minister Preiss und Banhans genauer gelesen hätten, so hätten sie bei aller Pikanterielust auf den ersten Blick das Ungereimte einer solchen Behauptung erkennen müssen. Die Note trägt in jeder Zeile das Merkmal, daß sie nur pro foro interno geschrieben worden, an sich, und man muß von dem diplomatischen Talente des Grafen Andrássy gering denken, wenn man auch nur einen Moment der Ansicht sein kann, er hätte jene Veröffentlichung direct oder indirect veranlaßt. Wir glauben auch zu wissen, daß man in den Kreisen der cisleithanischen Regierung über die Sache objectiver, denkt, am allerwenigsten vor geneigt ist, jede Indiscretion auf leitende Persönlichkeiten zurückzuführen.“

Die von „Reform“ und „Magyar Ujsag“ verzeichneten Gerüchte über die Demission des ung. Finanzministers Schyca werden von „Pesti Naplo“ dementiert. Schyca ist allerdings infolge der Vorfälle im Steuer-ausschusse bestimmt, habe aber keine Aeußerungen über seinen Rücktritt gethan. Die Nachricht der „Reform“ wird als Tendenzgerücht angesehen. — Der Finanzausschuß nahm in der Budgetvorlage bedeutende Abschnitte vor. Im Cultus- und Handelsbudget wurde über eine Million gestrichen, größere Ausgabenposten wurden in Schwebelassen und das Telegraphenbudget wurde aufs neuerliche Zusammenstellen an das Ministerium zurückgewiesen.

Nach einem im deutschen Bundesrathe vorgelegten Gesetzentwurfe soll das Gesetz des norddeutschen Bundes betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes als Reichsgesetz im Königreiche Württemberg vom 1. Jänner 1875 an in Kraft treten. Die beigefügte Klassen-eintheilung der württembergischen Orte beruht auf den von der dortigen Regierung veranlaßten localen Ermittlungen, wie denn der Gesetzentwurf überhaupt das Resultat der mit der württembergischen Regierung gepflogenen Verhandlungen ist. Wegen Einführung dieses Ge-

setzes in Baiern sind ebenfalls Verhandlungen eingeleitet. Wenn dieselben Erfolg haben, so wird alsdann bezüglich der Quartierleistung im deutschen Reiche volle Rechtseinheit bestehen.

In der Permanenzcommission befragte Picard den französischen Minister des Innern über die Theilung der Gemeinden in verschiedene Sectionen anlässlich der am 22. November stattfindenden Municipalwahlen und hält diese Maßregel für ungefährlich. Der Minister des Innern antwortet, daß die Theilung in Sectionen in geschwägiger Weise von den Generalräthen beschlossen wurde und ausgeführt werden müsse. — Die mitgetheilte pariser Meldung der „Independance Belge“ wonach Marschall Mac Mahon mit der bonapartistischen Partei zu einem auf die Dauer des Septennats berechneten Modus vivendi gelangt sein soll, scheint sich zu bestätigen. Als bedeutsamstes Symptom für die Richtigkeit der Nachricht des belgischen Blattes kann der Rücktritt Rouviers und die Verurteilung des geschweidigen Generals Fleury zum Führer der bonapartistischen Partei betrachtet werden.

Offizielle carlistische Nachrichten von der Grenze Cataloniens dementieren das Gerücht von einer diplomatischen Mission, mit welcher Don Alphonso von Don Carlos betraut worden sein soll. Don Alphonso erließ vor seiner Abreise zwei Tagesbefehle, in welchen er die Ursachen seiner zeitweiligen Zurückziehung erklärt und dieselbe einzig und allein mit dem königlichen Befehle motiviert, welcher Catalonien von seinem Generalcommando abtrennt. Don Alphonso sagt, er ziehe sich mit Genehmigung des Königs zurück und erwarte den Augenblick, wo seine Dienste der Sache Gottes, des Vaterlandes und des Königs, welche er immer vertheibigen werde, werden nützlich sein können.

Im russischen Reichsrathe hat eine Vorlage über Reorganisation der Verwaltung des Kaukasus die Bestätigung erhalten. Der Kaukasus steht bekanntlich außerhalb der Reichsverwaltung und es fungiert daselbst Großfürst Michael Nikolajewitsch, der Bruder des Kaisers, mit großer Machtvollkommenheit als Statthalter. Der Aufstand unter der ural'schen Kosaken-Bevölkerung ist unterdrückt. Das Urtheil gegen die Räubersführer lautet auf mehrjährige Zwangsarbeit.

Tagesneuigkeiten.

(Bom Allerh. Hofe.) Die Theilnahme Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin an den paroubiger Jagden hat eine plötzliche Unterbrechung erfahren durch die Nachricht von einer gefährlichen Erkrankung Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ferdinand, der mit den Sterbesacramenten versehen wurde. Erzherzog Carl Ferdinand ist der zweite Sohn des verstorbenen Erzherzog Carl, des Siegers von Aspern, ein Bruder des Erzherzogs Albrecht und des Erzherzogs Wilhelm und ein Oheim Sr. Majestät des Kaisers. Er steht im 57. Lebensjahre. Er bekleidet den Rang eines Generals der Cavalerie ad honores, ist Inhaber des Infanterieregiments Nr. 51 und Chef des russischen Ulanenregiments von Bjelgorod Nr. 11. Er lebt schon seit Jahren fern von dem activen Dienst auf seinem Schlosse in Seelowitz in Mähren. Seit dem 18. April 1854 ist er mit der Erzherzogin Elisabeth, Tochter des verstorbenen Palatinus Erzherzog Josef verheiratet. Von seinen vier Kindern (drei Söhne — Friedrich, Carl, Eugen — und eine Tochter, Marie) ist der älteste, Erzherzog Friedrich, 18 Jahre alt, Lieutenant im tiroler Kaiser-Jägerregiment. Die Schwester des Erz-

herzogs Carl Ferdinand, Erzherzogin Maria Caroline, ist mit dem Erzherzog Rainer verheiratet.

(Witterung in Triest.) Die „Trieftler Btg.“ vom 13. d. berichtet: Nach der prachtvollen Witterung in den ersten Tagen dieser Woche hat sich gestern eine heftige Bora und Regenwetter eingestellt. Am heftigsten wüthete die Bora gestern abends und während der Nacht. Das Thermometer zeigte gestern früh 6, Grad, nachmittags 6, Grad und sank abends 7 Uhr auf 5, Grad Celsius. Während der Nacht fiel dichter Regen, der heute untermischt mit leichtem Schnee während des ganzen Tages andauert. Die Berge in der Umgegend Triest's sind beschneit. Heute nachmittags 2 Uhr zeigte das Thermometer 5 Grad Celsius.

(Ein Erdbeben) wurde in Novaredo am 10ten d. M. ungefähr um 7 Uhr abends bemerkt, und zwar als kurzer aber ziemlich heftiger Stoß.

(Auswanderungsschwindel.) Wie aus Baiern geschrieben wird, befürchtet man dort die Ankunft von brasilianischen Auswanderungs-Workern. Die Agenten versuchen um jeden Preis tüchtige Arbeiter zu gewinnen; ja es gingen den Regierungsbehörden Nachrichten zu; daß in Brasilien einige Großgrundbesitzer mittelst Verträgen die „Einlieferung von 100,000 bis 120,000 Einwanderern“ sicherstellten. Es ist jedermanns Pflicht, die Auswanderungslustigen zu belehren, daß sie ihrem sicheren Glende entgegengehen. Uebrigens hat die Auswanderungslust nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich merklich abgenommen.

(Riesen-Kabel.) Die Firma Siemens Brothers in London unternahm die Legung eines directen transatlantischen Kabels von England nach Amerika. Nachdem bereits 3500 englische Meilen gelegt waren, riß der Kabel infolge eines heftigen Sturmes am 10. September entzwei. Der anhaltende Sturm verhinderte das sofortige Auffinden des Kabels, die Schiffe mußten wegen Mangels an Kohlen den Platz verlassen und kehrten erst Mitte October zurück. Am 2. November gelang es nun, wie eine dort eingelangte Depesche meldet, das Kabel aufzufischen, und nun kann die Arbeit wieder beginnen.

Locales.

Zur Auflösung der krainischen Handelskammer.

Nach § 6 des Gesetzes vom 29. Juni 1868 R. G. Bl. 85 hat nach Ablauf von je drei Jahren am 31. Dezember die Hälfte der Mitglieder jeder Handelskammer nach der Reihenfolge des Dienstalters auszutreten und es muß nach § 13 der Wahlordnung der krainischen Handelskammer das Wahlgeschäft jedesmal wenigstens Ende November vollendet sein.

Die letzte Ergänzungswahl der krainischen Handelskammer hat im Jahre 1869 stattgefunden und es hätte daher im Jahre 1872 abermals die Neuwahl der Hälfte der Mitglieder plozgreifen und der gleiche Vorgang im Jahre 1875 folgen sollen. Diese Neuwahl der Hälfte der Mitglieder hat aber im Jahre 1872 nicht stattgefunden und ist auch seither nicht erfolgt.

Hieraus ergibt sich, daß die Zusammensetzung der Handelskammer in dem Zeitpunkt ihrer Auflösung den gesetzlichen Bestimmungen offenbar nicht entsprochen hat, weil die Hälfte der Kammermitglieder nach § 6 des Handelskammergesetzes schon seit 31. Dezember 1872 legal als ausgeschieden zu betrachten und überdies auch noch durch Tod und Austritt einzelner Mitglieder die Zahl der legal fungierenden Mitglieder selbst bis unter das zur bloßen Beschlußfähigkeit erforderliche Maß herabgesunken war.

Wir danken Gott herzlich für die Erhaltung unseres bischen Lebens und Lesen trotz den eiergroßen Hagelkörnern, die auf unsere Mützen und Schultern fielen, mitunter das Gesicht trafen, hurtig nach Hause.

Das Gewitter hatte mit dem furchtbaren Schläge, welcher traf und zündete, ausgeobt, und als wir 100 Schritte vor der Schmiede unseres Vaters aufschauelten, schienen bereits durch die zerrissenen Wolken die Sonne hindurch.

Ich bekam eine Art von Fieber, als ich mich trocken und wohlbehalten in mein Bett gelegt hatte, aber ihr werdet lachen, wenn ich euch sage, was mich so gewaltig durchschüttelte, als ob ich im Schnee läge.

Die Eule, welche der liebe Gott schickte, um mein Leben zu retten und das Leben meines guten Bruders, (der längst todt ist), diese Eule lag auf dem glühenden Boden, als ich davon lief und zog die weiße Haut über ihr heilgelbes Auge, das mich jederzeit anwiderte, wenn ich einen Uhu auf dem Kloben sitzen sah, nun aber, wie das Auge eines sterbenden Menschen rührte.“

Thaddäus hatte sich bis zum Schlusse der Erzählung in einen dichten Tobaququalm gehüllt. Endlich aber legte er die Pfeife weg und der blauliche Vorhang verzog sich vor seinem Antlitze nach rechts und links.

„Nicht so ernsthaft,“ sagte er, „mein guter Eustach! Es könnte uns noch von Euerer Eule träumen. Aber da uns Gott eine so ruhige Winternacht schenkt, so sollten wir uns lieber zum Abschied durch eine frühliche Wächte in den Schlaf lullen.“

„Vielleicht gibt sie uns Meister Hieronymus zum Besen; denn ich sehe, daß er auf Nadeln sitzt und durchswebens begegnet ist.“

„Das ist leicht erzählt,“ sagte Meister Hieronymus, „ich war als ein Bursche von 19 Jahren in ein Mädchen, zwei und eine Viertelstunde von hier, bis zum Sterben verlobt, und doch sagte die ganze Gegend in einem Umkreise von einer guten Meile, daß sie nicht viel taue. Mir ging es damals nicht ein, denn ich war so unschuldig, wie ein neugeborenes Kind. Als ich nun einmal von meinem Schätzchen, gerade als sie mir unter tausend Schwüren gestand, daß sie nur mit mir glücklich sein könne und wolle, über die wartenberger Wiese heimging, fiel mir mein Vater ein, der mir vor drei Tagen gesagt hatte: Eger prüfste ich dich halb todt, ehe du mir dieses Sodom in mein ehliches Haus bringst. Es war eine düstere Mondnacht, als ich nach Hause ging.“

Nun steht gerade zwischen dem Teichdamme und der großen Wiese eine Martersäule mit Votivtafel, nemlich eine schmerzhabte Jungfrau, von der man noch heututage sagt und geschrieen sieht, daß es dort in der Gegend des Teichdammes zwischen 11 um 12 Uhr umgebe. Als ich in die Nähe der Martersäule kam, stampfte ich auf den Boden und sagte zu mir selbst: Eger hänge ich mich an den nächsten Baum, als ich von dem Mädel, d. h. meiner Maria ablasse; mag Vater und Mutter sagen, was sie wollen.

In dem Augenblicke brach der Mond durch die Wolken und beleuchtete die Martersäule so grell, als ob hundert Lampen um sie herum gebrannt hätten. Ich konnte in dem Augenblicke nicht mehr erschrecken, als wenn mich jemand hinter die Ohren geschlagen hätte, und mich dem Gnadenbilde immer weiter und weiter aus, bis mir der gewisse Jemand die Füße unterstülzte, ich zusammensank und mit dem Gesichte im weichen Moorgrunde fast erstickt wäre, wenn ich nicht alle Hände

perwendet hätte, mich frei zu machen und alle Füße, um nach Hause zu laufen, wo ich meiner Mutter auf Ehre und Treue versicherte, daß ich des Abends nie mehr vor einer Martersäule oder dort, wo es spukt vorübergehen würde.“

„Nicht so!“ sagte Thaddäus, „da Ihr jzt trotz alledem und alledem ein Weib nach Euerem Wunsche habt und der Nachtwächter eben drei bläst, so laßt uns schlafen gehen. Ich muß Euch aber versichern, daß das, was Euch die Beine unterstülzte, weiter nichts war, als ein gewöhnlicher Dauernzaun, denn ich kenne die Gegend, wie meine Tasche. Gehn wir in des Herrn Namen, jeder zu der Seinen.“

Jedoch bitte ich Euch alle, achtzunehmen, daß meiner schwarzäugigen Hanne auf dem Heimwege nichts Böses widerfähre. Ware ich 30 Jahre jünger, läge sie sich vielleicht von mir heimführen. Aber nun Kinder, gute Nacht! und legt Euch schlafen, ohne der Martersäule oder des feurigen Drachen zu gedenken, der verloschen ist, wie die Kienstockel, bei welcher Frau Käthe eben eingemacht, als ob sie in Eiderbunen schlief.“

Wir gingen auseinander und ich begleitete trotz einem bedeutungsvollen Blicke, den mir die liebliche Hanne zuwarf, meinen lieben Vetter heim, mit dem ich gerade am eintigsten war, wenn wir uns zu zanken schienen, was im Hochgebirge bei den Schauern- und Spulgeschichten in der traulichen Spinnstube zur Wintertagszeit regelmäßig der Fall war.

So erlebt im böhmischen Riesengebiet in der Gegend des vorläufig beschriebenen Dorfes Adersbach vor beiläufig 50 Jahren.

Kaisbach, im November 1874.

Zur Herstellung eines völlig legalen Zustandes gab es nur zwei Wege: entweder die seit 1872 versäumte Ergänzungswahl auszuschreiben und ihr die weitere auf das Jahr 1875 fallende Ergänzungswahl sofort folgen zu lassen, oder die Kammer aufzulösen.

Letzteres schien um so rüthlicher, weil im Falle der Vornahme zweimaliger Ergänzungswahlen im Jahre 1875 eventuell wieder eine Collision mit den Bestimmungen des Gesetzes hervorgerufen worden wäre, indem das Mandat jedes Kammermitgliedes 6 Jahre zu dauern hat und es immerhin zweifelhaft erscheinen könnte, welche Hälfte der Kammermitglieder im Jahre 1878 auszuschreiben sein würde.

Daß unter solchen Umständen zur Auflösung der Kammer geschritten wurde, erscheint wohl begründet, und es ergibt sich nach dieser uns von beachtenswerther Seite zugehenden objectiven Darstellung, daß, insoferne der Regierung von manchen Journalen aus diesem Anlasse anderweitige, durch die Sache selbst und durch ihre pflichtmäßige Obliegenheit für die Wahrung der legalen Ordnung nicht begründete Motive unterstellt werden, dies nur in irriger Auffassung oder Unkenntnis des bezüglichen Gesetzes oder in absichtlicher Entstellung thatsächlicher Momente beruhen kann.

(Aus dem Generalate.) Se. Exc. der commandirende General FML. Baron Ruhn ist am 13. d. von Triest zur Truppeninspicirung nach Görz abgereist und wird von dort direct nach Graz zurückkehren.

(Erneuerung.) Herr Rechnungsresident Franz Super wurde zum Rechnungsrathe und Leiter des Rechnungsdepartements der k. k. Finanzdirection in Laibach ernannt.

(Petition.) Herr Simon Jal, Obmann des kroatischen Aushilfsbeamten-Unterstützungsvereines, ist gestern nach Wien abgereist, um Sr. Majestät dem Kaiser eine Petition behufs Verbesserung der Existenz der Diaristen zu überreichen.

(Der Großgrundbesitzer Ludwig Ritter v. Gutmansthal-Bendenutti) ist wegen vieler anderweitiger Beschäftigung aus dem Centralausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain, welchem er seit sieben Jahren als Mitglied angehört, ausgetreten.

(Der Verein der Aerzte) wird in seiner nächsten Versammlung die Honorarfrage auf die Tagesordnung setzen.

(Casino-Restoration.) Das gestrige Militärconcert war sehr zahlreich besucht. Herr Ersfeld macht mit dem Arrangement von Musikabenden in einer Zeit, in welcher die Natur jeden Genuß versagt, einen guten Wurf und trägt zum Amusement des Publicums in langen Winterabenden wesentlich bei.

(Unser Vocalquartett „Frohinn“) wirkte vorgestern in einem Concerte zu Krainburg, welches zum Vortheile dortiger armer Gymnasialschüler veranstaltet wurde, mit und errang immensen Beifall. Mindestens 20 Piecen flossen aus dem reichhaltigen Quell dieses Männerchores, welche durch die meisthaften Productionen zweier Damen in Krainburg noch höheren Reiz erhielten.

(Aus dem Vereinsleben.) Der Verein „Glasbena Matica“ gab wieder zwei recht nette Compositionen aus, eine vom Domchormeister Anton Förster (für Gesang und Clavier), und eine slovenische Messe von Daniel Fajgelj.

(Missionäre.) Die „Donica“ erhielt eine Correspondenz aus Amerika über die Thätigkeit des Missionärs Johann Gebulj, eines gebornen Krainers, in Kreisen indianischer Völkersämme.

(Hindernis auf der Südbahn.) Anfangs Oktober l. J. erstatteten auch wir Bericht, daß auf der Strecke Franzdorf-Laibach nächst dem Wächterhause Nr. 358 ein großer Stein auf die Schienen gelegt wurde. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben das Resultat, daß der fragliche Stein nicht vorzüglich auf die Schienen gelegt wurde, sondern sich derselbe am 3. Oktober beim damals herrschenden Sturmwinde und heftigen Regengüsse von der Erdoberfläche löste, von einer Höhe bei 200 Fuß herabwälzte und auf die Schienen legte.

— (Südbahn.) Der infolge Schneeverwehung am 14. d. eingestellter gewöhnlicher Verkehr zwischen Triest und Laibach wurde gestern nachmittags wieder eröffnet.

— (Rudolfsbahn.) Am 14. d. früh kuppelten sich 9 Waggons von dem aus Laibach anfahrenen Lastenzuge bei der Einfahrt auf den kronauer Bahnhof ab und rollten mit Blizeschnelle auf der Bahntinie bis Lengenfeld abwärts, wo selbe nur kurze Zeit vorher, ehe der laibacher Personenzug in den lengenfelder Bahnhof einfuhr, entgleisten. Vier Waggons wurden förmlich zertrümmert, die übrigen bedeutend beschädigt. Daß infolge dieser Koststapelung jedes Unglück verhütet wurde, ist nur der besonderen Umsicht und Unerfrodenheit des Bahnpersonales, in erster Reihe der Umsicht des Stationsleiters in Kronau zu danken, welcher, als er die Gefahr wahrnahm, alle ihm zugebote stehenden Signale an die Wächterhäuser und die Stationsleitung zu Lengenfeld in Bewegung setzte, wodurch das Aufhalten der rollenden Waggons mittelst Aufdämmung von Pfählen am Geleise ermöglicht wurde. Die bei dieser unfehligen Retourfahrt beständigen Conducteurs kamen durch glückliches Abspringen mit heiler Haut davon. Der Schaden dürfte nicht unbedeutend sein, nachdem nebst der Beschädigung der Waggons auch mehrere Frachtgüter ins Mitleid gezogen wurden.

(Mittlere Drietzzeit der Eisenbahnen.) Vom 15. November an erscheint in die Fahrpläne nicht mehr die für den Dienst maßgebende Zeit eingesetzt, sondern die mittlere Drietzzeit jeder Station. Diese Drietzzeit ist gegen die bisherige Dienstzeit um einige Minuten voraus. Zur Vermeidung unliebsamer Zugversäumnisse wird von der Generaldirection auf diesen Umstand besonders aufmerksam gemacht und betont, daß die am 15. November veröffentlichten Fahrpläne keine Aenderung der Züge, sondern nur die in Drietzzeiten umgerechneten Ankunfts- und Abfahrtszeiten enthalten.

(Excursion in spätester Jahreszeit.) Ein schönes Touristenjournal, bestehend aus den Herren Johann Hauenschild, Geologe, Eugen Grünberg, k. k. Hauptmann im 49. Infanterieregimente, und August Walter, Oberwundarzt in der ärarischen Pulverfabrik in Stein, bestieg am 9. d. den Grinlouc.

(Die „Kraimer Biene“) bringt in ihrer neuesten Nummer 11: 1. einen Artikel, der „Hönig“ (aus Baron Rothschild's illust. Bienenzuchtbericht); 2. einen belehrenden Aufsatz über die „Einwinterung der Bienen“, (von A. Schmidt, Obmann des steiermärkischen Bienenzuchtvereines); 3. Bericht über die „Bienenzuchtgeräthe der Neuzeit“ (Baron Rothschild's illust. Bienenzuchtbericht), namentlich über die Wabenzange, die Hammer'sche und Rothschild'sche Wabenzange; 4. Artikel über die bevorzugte Stellung der Hönigbiene im Haushalte der Natur (von Rudolf Temple); 5. Bericht über die Collectivausstellung des Vereines zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark bei der Regionalausstellung in Wildon am 6., 7. und 8ten September l. J. (von A. Schmidt); 6. Bienenzuchtbericht aus dem westlichen Ungarn (von Jstor Michaelis, Pfarrer in Öllös); 7. Bericht über die 19. Wanderversammlung deutscher und österröcherischer Bienenzüchter zu Halle am 18. September; 8. Vereinsnachrichten; 9. Einladung zum Besuche der Hauptversammlung in Graz; 10. Verzeichnis der neubeigetretenen Bienenzucht-Vereinsmitglieder.

(Theater.) Der schönentwerthen Frau Charlotte Birch-Pfeiffer uraltes „Pfefferöl“ füllte gestern die Theateräume. Fräulein Krüger gab die Titelrolle recht lindlich und mit lobenswerther naiver Gemüthlichkeit, wofür der Darstellerin wiederholter Beifall und Hervorruf zu theil wurde. Die Herren Hegel (Günther v. Rollingen) und Erfurth (Antonio) traten effectvoll in den Vordergrund, jedoch die Rolle des deutschen Kaisers befand sich nicht in würdigen Händen, Herrn Sieghof fehlte die erforderliche Repräsentanz und Sicherheit. Ueberhaupt drängt sich in neuester Zeit der Soaflleur allzu laut hervor. Für manche Schauspieler mag diese vorlaute Action nothwendig sein, das Publikum jedoch kann diese Präponderanz entbehren.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Berlin, 15. November. Der Stadtgerichtsrathskanzler hob die Polizeiüberwachung Arnims in dessen Wohnung auf und verfügte Hausarrest. Die Gerichtsarzte erklärten die Ueberführung Arnims nach dem Gefängnisse oder Krankenhause als unmöglich. Die Anklageschrift wurde gestern Arnim intimirt, die Schutzverhandlung auf den 7. Dezember festgesetzt.

Graz, 14. November. Aus guter Quelle verlautet, daß Don Alphonso's Ankunft in Graz abgesetzt wurde.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 14. November
Papier-Rente 70-95. — Silber-Rente 74-50. — 1860er Staats-Anleihen 109-10. — Bank-Actien 987. — Credit-Actien 234. — London 110-35. — Silber 104-60. — R. P. Wechselnoten. — Napoleonsd'or 8-89.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 14. November Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, and another unit. Items include Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Haibrucht, Heide, Fische, Futurung, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fischen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Butter, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Lammernes, Hühner, Tauben, Hen, Stroh, Holz, Wein, etc.

Angewandte Fremde.

Am 14. November.
Hotel Stadt Wien. Braune und Novak, Handelsleute. Gottschee. — Schmitz, Prib., Sagor. — Hoffmeister, Reij., Wien. — Zahn, Rfm., Wien.
Hotel Kasan. Gollob, Reumarkt. — Magerball, Triest. — Graber, Rfm., Hamburg. — Seitz, Beamter, Br. Neupfad. — Blau, Rfm., Kanischa. — Graf Pace, Bonovic.
Hotel Sarago. Schevar, Sagor. — Frohlieb, Stein. — Payer, Rfm., Großbodenbach.
Bäckerischer Hof. Dzung, Majorstochter, Ponique. — Berger, Handelsm., Dölsing.
Kaiser von Oesterreich. Baupetie und Perich, Marburg. — Proger, Lederhändler, Tirol.
Möhren. Chantant, Reij., Triest. — Wintler, Brixen. — Groß, Marburg. — Bruckner, Wien. — Postnig, Forstbeamter, Vittal.

Theater.

Heute: Die Realisten, Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Ernst Wichert.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table with columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Sky, etc. for November 14 and 15.

Den 14. tagsüber trübe, abwechselnd Schnee. Den 15ten morgens die Alpen klar, von der Sonne bescheint; tagsüber trübe, einzelne Schneeflocken. Das Tagesmittel der Temperatur am 14. und 15. — 0-4°, beziehungsweise um 4-3° und 4-2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Samberg.

Börsebericht. Wien, 13. November. Die Börse war hinsichtlich der Speculationswerthe in ihrem ersten Theile geschäftlos, im zweiten matt, beinahe flau und dies in einem Momente, wo die auswärtigen Curse ermutigend lauteten und der Stand der Devisen erkennen ließ, daß nur wenige Retouren für Effecten-Consignationen zu beschaffen seien. Diese Umstände in Verbindung mit der Thatsache, daß Anlagewerthe nicht ausgedehnt waren, Rente speciell im Laufe der Börse ihren Cours verbesserte, scheinen zu dem Schlusse zu berechtigen, daß die Ursache der Mattigkeit in den internen Verhältnissen der localen Speculation zu suchen sei.

Table of exchange rates and bank prices for various locations like London, Paris, and Vienna.

Table of railway and transport company prices, including Rudolf's Railway, State Railway, and others.

Table of bank prices and exchange rates for various banks and locations.